

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.



Der Tod ihrer Großmutter trifft die Halbschwestern Cassie und Julie hart. Denn die Sommer, die sie als Mädchen in dem alten Strandhaus in den Hamptons verbracht haben, war für sie immer die schönste Zeit des Jahres. Dort fühlten sie sich frei und einander nahe zugleich. Wie eine Familie. Und doch haben sie nun seit fast fünfzehn Jahren nicht mehr miteinander gesprochen. Zu groß ist Cassies Schmerz, zu schwer lastet ein erdrückendes Geheimnis auf Julie. Nun bringt die beiden das Testament ihrer Großmutter wieder zusammen – für einen letzten Sommer in dem Haus am Meer. Aber können Cassie und Julie die Ereignisse von damals vergessen?

Cecilia Lyra könnte sich ein Leben ohne ihre Schwester nicht vorstellen. Deshalb hat sie Ozeane überquert und Kontinente gewechselt, damit sie beide am selben Ort wohnen können. Dieses starke Band findet sich in ihrem Debütroman »Schwestern für einen Sommer« wieder, denn auch ihre Heldeninnen Cassie und Julie sind doch eins füreinander: unersetztlich. Bevor Cecilia Lyra ihre Zeit ganz dem Schreiben widmete, hat sie als Anwältin und Juradozentin gearbeitet und lebt jetzt glücklich mit ihrem Mann und ihrem Hund in Toronto.

Weitere Informationen finden Sie auf www.fischerverlage.de

Cecilia Lyra

*Schwestern
für einen
Sommer*

Roman

Aus dem Englischen
von Heidi Lichtblau

FISCHER Taschenbuch



2. Auflage: Juni 2018

Erschienen bei FISCHER Taschenbuch
Frankfurt am Main, Juni 2018

© 2018 by Cecilia Lyra

Für die deutschsprachige Ausgabe:
© 2018 S. Fischer Verlag GmbH,
Hedderichstr. 114, D-60596 Frankfurt am Main

Satz: Dörlemann Satz, Lemförde
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-596-29662-0

Cassie

Das Erste, was mir beim Händeschütteln mit dem Notar auffällt, ist sein jugendliches Alter. Bei unserem Telefongespräch hatte ich einen älteren Mann vor Augen, denn mal ehrlich, wer nennt seinen Sohn heutzutage noch Norman? Ich frage mich, ob er deswegen als Kind gehänselt wurde und seine Frau sich albern vorkommt, wenn ihr im Bett sein Name entfährt. Auch das ist mir nämlich aufgefallen: Norman-der-Notar, der seinen Pausbacken und dem rosigen Teint nach zu urteilen sein Juradiplom bestimmt noch nicht lange in der Tasche hat, trägt einen Ehering.

Auf so etwas achte ich erst seit neuestem. Schon als junges Mädchen schwor ich mir, nie, aber auch wirklich niemals vor den Traualtar zu treten, weshalb ich dem Ringfinger eines Mannes den Großteil meines Lebens wenig Beachtung geschenkt habe.

Aber wie heißt es so schön? Wenn du das Leben zum Lachen bringen willst, erzähl ihm von deinen Plänen!

Wie oft habe ich meinen Klienten Ratschläge wie »Sag niemals nie!« oder »Seien Sie vorsichtig, was Sie sich wünschen!« gegeben? Klischeehafte Sprüche, und doch habe ich sie – mit jeweils an die Situation angepasster Wortwahl natürlich – im-

mer wieder vom Stapel gelassen und die Leute daran erinnert, sie sollten für die Dinge, die sie hätten, zwar dankbar sein, sich aber nicht damit begnügen, vor allem nicht solange sie jung seien. Und hier bin ich: einunddreißig Jahre alt, unverheiratet und verliebt in einen Mann, der mich nicht mal dann heiraten könnte, wenn ich es wollte.

Was ich eigentlich auch nicht tue. Wirklich nicht. Paradox ist es trotzdem.

»Ihre Schwester müsste eigentlich jeden Augenblick hier sein«, sagt Norman, der meine Ungeduld spürt.

Ich nicke und sehe mich in dem für eine Kanzlei typischen, aber elegant gehaltenen Besprechungsraum um. Norman der Notar passt perfekt hinein: Er trägt einen makellosen Anzug, vermutlich italienischer Machart, obgleich ich mich mit derlei Dingen nicht sonderlich gut auskenne. Julie würde es natürlich wissen. Die Version einer Gutenachtgeschichte ihrer Mom war die, ihr Artikel aus der *Posh* vorzulesen. Julies Indoktrination in puncto Mode und Design begann vermutlich schon im Mutterleib. Und überhaupt: Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm. Das wiederum ist ein Ausspruch, den ich bei meinen Klienten vermeide. Stattdessen ermutige ich sie, ihre eigene Identität zu finden und aus den Rollenklischees auszubrechen, die ihnen in ihrer Kindheit aufgedrückt wurden. »Von jetzt an können Sie Ihre Geschichte selbst schreiben«, sage ich dann immer. Könnten die mich jetzt sehen, würden alle ihre Therapie abbrechen und ihr Geld zurückfordern.

»Ms Meyers, ich hoffe, Sie erlauben mir zu sagen, dass meine Frau ein großer Fan Ihres Buches ist«, meint Norman schüchtern. »Sie sieht sich jede Woche Ihre Sendung an.«

Gerade will ich ihm erklären, dass es nicht meine Sendung ist, als ich höre, wie hinter mir die Tür aufgeht.

»Es tut mir so leid, dass ich zu spät komme.«

Es ist knapp fünfzehn Jahre her, und doch würde ich ihre Stimme überall erkennen. Ich verkneife es mir, mich umzudrehen und zu schauen, ob sie zugelegt hat und auf wundersame Weise hässlich geworden ist, ein heimlicher Wunsch, der mir in gewissen Abständen in den Sinn kommt, wie ich zu meiner Schande gestehen muss.

»Ms Meyers!«, ruft Norman aus. Warum benutzt er ihren Mädchennamen? »Ich freue mich so, Sie zu sehen!«

Während ich mitansehe, wie Norman ihretwegen fast schon sabbert, würde ich am liebsten die Augen verdrehen. Mich hat er längst vergessen. Na, und seine Frau vermutlich auch. Das allzu vertraute Gefühl der Eifersucht überkommt mich. Ich wette, Norman wünscht sich gerade, nicht Julie hätte sich verspätet, sondern ich, so dass er mehr Zeit mit ihr allein hätte verbringen können anstatt mit mir. Die Geschichte meines Lebens.

»Bitte nennen Sie mich Julie«, sagt sie. Mir fällt auf, dass sie ihren Namen immer noch auf die französische Art ausspricht, eine Angewohnheit, die ich schon immer gehasst habe.

»Hallo, Cassie«, begrüßt sie mich.

Ich nicke nur leicht. Noch immer ist sie schlank, zierlich und mit Wangenknochen ausgestattet, die perfekt zu ihrem herzförmigen Gesicht und den sinnlichen Lippen passen. Ihr Stil hat sich hingegen vollkommen verändert. Statt der bauchfreien Oberteile und langen, luftigen Hippieröcke, die sie immer wie eine Uniform trug, hat sie sich in ein elegantes schwarzweißes Bleistifkleid und schwarze Stilettos gewor-

fen. Unwillkürlich frage ich mich, ob Nana, wie wir unsere Großmutter immer liebevoll nannten, diesen Wandel mitbekommen hat. Julie und sie teilten denselben Modegeschmack – noch im Sommer ihrer ersten Begegnung fing Julie an, Nanas Kleidungsstil zu übernehmen –, und Nana wäre bestimmt enttäuscht gewesen, Julie in so ... konservativen Kleidungsstücken zu sehen.

»Wie geht's dir?«, fragt sie, den Blick noch immer auf mich gerichtet.

Ich frage mich, was geschähe, wenn ich ihr eine ehrliche Antwort gäbe. Ich hole tief Luft und versuche, mich mit dem Gedanken zu trösten, dass ich mich zwar im selben Raum mit Julie aufhalten muss, mir aber immerhin eine Konfrontation mit unserem Vater erspart bleibt. Das fand dann wohl selbst Nana zu grausam.

Ich wende mich an Norman. »Sollten wir nicht anfangen?«

»Ja, natürlich«, erwidert Norman. »Wie Sie schon telefonisch erfahren haben, hat Ihre Großmutter unsere Kanzlei mit ihren Angelegenheiten betraut und sich gewünscht, dass Sie bei der Verlesung des Testaments beide anwesend sind. Ihr letzter Wille ist ziemlich einfach gehalten.« Aus einer creme-farbenen Mappe holt Norman ein Schriftstück hervor und fängt an zu lesen: »Ich, Bernadette Patricia Meyers, erkläre im Vollbesitz meiner geistigen Kräfte, dass dies mein Letzter Wille und mein Testament ist ...«

Während ich seinen Worten lausche, dieser beflissenen Juristensprache, die den Tod auf etwas reduziert, das einem Tagebucheintrag ähnelt, zieht sich meine Kehle plötzlich zusammen. Ich möchte es zwar nicht, doch ich muss an meine Mutter denken. »Der Bastard deines Vaters«, so nannte sie

Julie, wenn sie milde gestimmt war. Noch immer zucke ich bei der Erinnerung an die Ausdrücke zusammen, die sie benutzte, wenn sie trank und Pillen schluckte.

Ich bin mir Normans Stimme im Hintergrund bewusst, doch geht mir zu viel im Kopf herum, als dass ich seine Worte wirklich aufnehmen würde: »Ich hoffe, das Haus bleibt im Familienbesitz, doch steht den beiden frei, es zu veräußern, wenn sie es für angebracht halten, und sich den Erlös zu teilen, vorausgesetzt, die hier genannten Bedingungen wurden erfüllt.«

Norman legt das Schriftstück beiseite und fixiert Julie. Es ist, als befände ich mich gar nicht im Raum. Woran ich eigentlich gewöhnt sein sollte. Mein Leben lang habe ich sie um ihren natürlichen Charme und ihre charismatische Ausstrahlung beneidet, mit der sie alle betörte, selbst unseren eigenen Vater. Sie war die schöne Tochter, die kultivierte, exotische und amüsante. Ich dagegen die unscheinbare Tochter, ruhig und vernünftig.

Ich zwinge mich dazu, mich auf das Hier und Jetzt zu konzentrieren, mache aber wohl eindeutig ein verwirrtes Gesicht, denn Norman sagt: »Im Wesentlichen hinterlässt Ihre Großmutter Ihnen das Haus und all ihr Vermögen, sofern Sie beide in diesem Sommer dreißig Tage dort verbringen.«

»Zusammen«, flüstert Julie.

Moment mal ... bitte wie?

»Richtig.« Norman nickt.

Die Worte, die Norman während meines Tagtraums vorgelesen hat, dringen allmählich in mein Bewusstsein ein. Julie und ich sollen allein einen ganzen Monat im Haus in Montauk verbringen?

»Soll das ein Scherz sein?«, rutscht es mir heraus.

»Nein, Ms Meyers. Das ist der Letzte Wille Ihrer Großmutter.«

»Aber ist das überhaupt legal? Zwei Menschen zu zwingen, auf diese Weise Zeit miteinander zu verbringen? So etwas gibt's doch eigentlich nur in Kinofilmen!«

»Das ist vollkommen legal«, versichert mir Norman-der-Notar.

»Und was passiert, wenn eine von uns sich weigert?«

»Ja, ich habe für diesen Sommer schon Pläne. Das kommt äußerst ... unerwartet«, wirft Julie ein.

Wieder würde ich am liebsten die Augen verdrehen. Neuer Stil, doch immer noch derselbe Papagei.

»Falls eine von Ihnen nicht auf die Bedingungen eingehen möchte, geht das Geld an eine Wohlfahrtseinrichtung, deren Name auf Wunsch Ihrer Großmutter vertraulich behandelt werden soll. Ich lege Ihnen dringend ans Herz, ihre Bedingungen zu erfüllen. Das Haus in Montauk dürfte eine erhebliche Summe wert sein«, erklärt uns Norman.

Und das war Nana auch klar, weshalb sie es gezielt als Druckmittel eingesetzt hat.

»Was sollen wir machen?«, fragt Julie mich.

Ich rufe mir in Erinnerung, dass ich eine ausgebildete Psychologin bin und in Zeiten wie diesen Ruhe bewahren muss. »Das müssen wir uns durch den Kopf gehen lassen«, sage ich also und wende mich an Norman. »Wie viel Bedenkzeit haben wir?«

»Bis zum Ende des Monats.«

»Na schön. Spätestens in einer Woche haben Sie unsere Antwort.«

Beim Verlassen der Kanzlei Katz & Kline krame ich mein Handy aus der Handtasche. Fünf verpasste Anrufe und eine neue Mailboxnachricht, allesamt von derselben Nummer. Geraude will ich mir die Voice Mail anhören, als ein weiterer Anruf derselben Nummer eingeht.

»Spreche ich mit Cassie Meyers?«

»Ja.«

»Mrs Meyers, ich heiße Melissa Thompson und rufe aus dem Massachusetts General Hospital an. Sie müssten bitte unverzüglich herkommen, Ma'am. Ihr Mann wurde gerade auf die Intensivstation eingeliefert. Eventuell hatte er einen Herzinfarkt.«

»Mein Mann?«

»Ich spreche doch mit Cassie Meyers? Der Frau von Daniel O'Riley?«

»Äh, ja«, schwindle ich. »Ich komme sofort.«

2

Julie

Es ist der Tag der Krönung, und die Prinzessin verspätet sich.

Hm, nein, so funktioniert das nicht. Es müsste ein Testament mit im Spiel sein.

Es ist der Tag der großen Enthüllung des in Stein gemeißelten Letzten Willens der Königinmutter, der schon bald dem gesamten Königreich verkündet werden soll, insbesondere aber der Prinzessin, die jedoch zu spät kommt, da ...

Tja, da die Verkehrslage in Boston scheiße ist, deshalb. Okay, an dieser Geschichte muss noch gefeilt werden. Das ist doch bei allen Geschichten anfangs so.

Auf meinem Handy öffne ich eine neue Notiz und schreibe das Grundgerüst der Geschichte nieder. Ich freue mich schon auf später, wenn ich mich genauer damit befassen kann. Normalerweise simse ich Patrick ein schnelles *Ich liebe dich*, worauf ich heute allerdings verzichte, weil es mich noch immer wurmt, wie er am Vorabend mit mir umgesprungen ist.

Schließlich erreiche ich mein Ziel, ein großes, modernes Gebäude in Bostons Finanzviertel. Stumm bete ich, dass hier keiner von Patricks Freunden arbeitet, weil ich sonst sofort das Weite suchen würde, bezahle den Fahrer und sprinte zum Aufzug.

Als ich die Kanzlei von Katz & Kline erreiche, hole ich tief Luft und ermahne mich, Ruhe zu bewahren. Meine Louboutin-High-Heels klicken auf dem Marmorboden, als ich einen Gang entlanggeführt werde, von dem beiderseits Konferenzräume abgehen. In welchen Raum es geht, ist mir schon klar, bevor die Sekretärin mich darauf hinweist. Die wohlgeformte Gestalt mir der roten Löwenmähne, die sich durch die Glastüren abzeichnet, kenne ich nämlich, und mein Herz fängt schlagartig zu rasen an.

Meine Schwester.

Die Feuerprinzessin hat eine Porzellan Haut, und ihre rote Mähne ist aus Sonneneruption, Gammastrahlen und Meteoriten gemacht. Seit über vierzehn Jahren hat sie die himmlische Sternenprinzessin nicht mehr gesehen.

(Randnotiz: Dass ich ihr jede Woche im Fernsehen ein paar Minuten dabei zuschau, wie sie Paare berät, zählt nicht.)

»Es tut mir so leid, dass ich zu spät komme«, sage ich.

Der Notar schüttelt mir die Hand und stellt sich mir vor, aber ich kriege von seinen Worten kaum etwas mit. Cassie macht sich nicht mal die Mühe, meine Gegenwart zur Kenntnis zu nehmen. Ihre Haare sehen anders aus – in der Show *East Coast Coffee* hat sie sie immer zu einem Dutt zusammengefasst, nun jedoch trägt sie sie offen, und allein ihre Haltung sagt mir schon, dass sie ihre Frisur nicht mag. Am liebsten würde ich ihr zu einem Brazilian Blowout raten. Diese Methode der Haarglättung bewirkt Wunder bei krausem Haar. Sie trägt dunkle Jeans, eine weiße Bluse und Ballerinas. Ob sie wohl immer noch unter ihrer Größe leidet? Stöckelschuhe würden ihr großartig stehen. Die Beine dafür hat sie definitiv. Die Feuerprinzessin wird jedenfalls garantiert High Heels tragen.

»Hallo, Cassie«, sage ich. Möglicherweise muss ich ihr ja lediglich einen Ölzweig reichen. Ihr zeigen, dass ich mich mit ihr vertragen möchte.

Nichts.

»Wie geht's dir?«, fahre ich fort.

»Sollten wir nicht anfangen?«, fragt sie den Notar.

Ob sie wohl mit mir gesprochen hätte, wenn wir uns im Wartebereich über den Weg gelaufen wären? Wieder verfluche ich mich für mein Zuspätkommen. Pünktlichkeit war noch nie meine Stärke, aber es wird immer schlimmer. Sobald ich mich zu irgendeinem Anlass auch nur ein paar Minuten verspäte, weist Patrick dann garantiert darauf hin, dass das typisch französisch sei. »Nur Amerikaner glauben an Pünktlichkeit«, erklärt er den anderen dann und bedenkt mich mit einem beifälligen Blick. »Die Franzosen halten es für schrecklich unmondän, rechtzeitig zu kommen, stimmt's, Liebste?« Worauf ich lächle, als würde ich ihm beipflichten. Patrick betont nur zu gern meine europäische Exzentrizität.

Es muss dämlich aussehen, wie ich Cassie anstarre, während der Notar Nanas Testament verliest. Ihr Hals wirkt steif, als würde sie partout vermeiden wollen, meinen Blick zu erwideren. Was hatte ich erwartet? Der Juristenjargon ist ermüdend, aber ein Satz lässt mich aufhorchen.

»Die Bedingung besteht darin, dass meine Enkeltöchter im Sommer nach meinem Ableben einen Monat im Montaukhaus verbringen«, liest er.

Oh, Nana ... So sieht dein Plan also aus? Meinst du wirklich, er geht auf? Oder machst du das nur, damit ich Patrick verlasse, und wenn auch nur für einen Monat? Du hast ihn nie leiden können.